

63 SZÉCHÉNYI  
KÖNYVTÁR

# KLEINE LEUTE



H. Pater.

„Wer klingelt für mich?“ (Siehe S. 350.)

## Thomas Gall's wahrhaftige Geschichte.

(Schluß.)

**I**n der That, da hing die Perrücke und war in ein Dohlenest verwandelt; die haarige Seite war nach innen gefehrt als warmes Futter, das Innere aber nach außen. Mit begreiflicher Mißbrung ob dieses seltsamen Wiedersehens blickte Gall in das Nest und sah darin zwei hübsche Eier. Aus den Eiern — dachte Gall — werden bald kleine Vögel schlüpfen und die werden's gar warm und wohlthun haben in meinen ehemaligen Nocken. Er lachte, als er sich dieses Zukunftsbild vorstellte, und als er die Treppe wieder hinabstieg, lachte er noch immer so, daß seine alten Beine wackelten und er fast gestolpert wäre. Dennoch kam er wohlbehalten unten an, pustete sich geschwind von etlichem Spinnengewebe rein, das im Thurm an seinem Rock haften geblieben, und wanderte heimwärts, sehr zufrieden mit seinem heutigen Nachmittags Spaziergang.

### Sechstes Kapitel.

Frau Krumpel saß just beim Kaffee, als Gall hereintrat, und ihr scharfes Auge erblickte sofort den Staub und die Spinnweben, die den Rock des alten Herrn noch immer verunzierten.

„Wo sind Sie jetzt wieder gewesen, Herr Gall?“ fragte sie, „sobald Sie mir aus den Augen sind, passiert Ihnen gleich etwas.“

„Nun, raten Sie einmal, liebe Frau Krumpel, wo ich war,“ entgegnete Gall schmunzelnd. „Oben war ich auf dem Kirchturm.“

„Auf dem Kirchturm!“ rief Frau Krumpel und ließ vor Schreck den Kaffee-

löffel los, der mit lautem Geklapper zu Boden fiel. „Nächstens werden Sie wohl gar in die Baumwipfel hinaufklettern, wie?“

Gall war in seiner Jugend ein stinker Kletterer gewesen und Frau Krumpel wußte das.

„Und warum sind Sie da allein hinaufgegangen? Was hatten Sie da zu suchen?“

„Ich habe meine Perrücke gefunden, Frau Krumpel,“ sagte Gall; „meine Perrücke hab' ich gefunden; hören Sie wohl?“

„Gefunden? Alle Wetter!“ fuhr Frau Krumpel herans, indem sie vor Ueberraschung in ihren Sessel zurückfiel. „Gefunden, Herr Gall? Nicht möglich! Sie träumen wohl, Herr Gall? Wie käme denn ihre Perrücke auf den Kirchturm?“

„O, ich träume durchaus nicht,“ sagte Gall, „ich habe sie wirklich und wahrhaftig gefunden, aber aufsetzen werde ich sie wohl nie mehr. Diese Dohlen sind doch verteuflerte Vögel.“

„Unmöglich, Herr Gall, nein unmöglich! Ich...“

„Hören Sie nur, Frau Krumpel,“ beschwichtigte sie Gall und erzählte ihr die ganze Geschichte mit allen Einzelheiten, während sie aus einer Verwunderung in die andere fiel.

Ehe der Tag zu Ende gegangen, wußte denn auch schon das ganze Dorf um die merkwürdige Begebenheit, denn Frau Krumpel eilte rasch in die Nachbarschaft, um die seltsame Mär brüthwarm weiter zu verbreiten.

„Ja,“ sagte sie, „hab' ich's doch gleich gesagt, daß die Perrücke sich finden mußte. Jedes Ding muß irgendwo sein, kein Ding kann nirgends sein, und so war auch die Perrücke irgendwo.“ Fräulein Gutberz freute sich sehr. Sie hatte voraus gewußt, daß ihre Knaben unschuldig wären, aber die Perrücke war doch fort, und es war ihr nun eine rechte Herzenserleichterung, sie wiedergefunden zu wissen. Am anderen Morgen ging sie zur Schule und fand, daß

bereits alle wußte. Sie froh sie wieder gefundener dachten stimmig.

Als gependet die arme hatte tränen in ihr nicht

Seite geschicht, können d Verdacht auch auf auch ganz Das

den Kirche ihrer neu Besitzer d zuverlang Dohlen sie sollten war er b gewohnt nicht mehr

Der Jahre, gefunden, Greis. binauf, ward, u er die m am Feuer erzähl

ten den zu besu besuchten alten G kleinen

„Haben alten P nicht der Geschichte habe.

Beklapper zu  
in Sie wohl  
erttern, wie?“  
d ein flinker  
umpel wußte

da allein  
Sie da zu

te gefunden,  
„meine Per-  
Sie wohl?“

„fuhr Frau  
vor Ueber-  
sel. „Gefun-  
! Sie träu-  
käme denn  
m?“

nicht,“ sagte  
wahrhaftig  
ich sie wohl  
verkauftelte

ein unmög-

Krumpel,“  
ste ihr die  
Einzelheiten,  
erung in die

gen, wußte  
orf um die  
rau Krum-  
ft, um die  
ter zu ver-

doch gleich  
n müßte  
sein, kein  
war auch  
n Gutberz  
as gewußt,  
ären, aber  
s war ihr  
erung, sie  
eren Mor-  
fand, daß

bereits alle Welt um die große Entdeckung wußte. In wenigen Worten sagte sie, wie froh sie sei, daß die verlorene Perrücke wieder gefunden worden, und alle Mädchen knixten dazu und alle Knaben sagten einstimmig: „Wir auch, Fräulein.“

Als aber Fräulein Gutberz den Mädchen gewendet hatte, lachten sie alle herzlich über die arme Perrücke, welche sich's sicher nicht hatte träumen lassen, daß einmal Dohlen in ihr nisten würden.

Seitdem aber, so oft im Dorfe etwas geschieht, dessen Urheber nicht bekannt ist, können die Dohlen sicher sein, daß der Verdacht außer den Ragen und den Buben auch auf sie fällt, womit ihnen im Grunde auch ganz recht geschieht.

Das ganze Dorf aber ging hinauf in den Kirchturm, um Gall's Perrücke in ihrer neuen Verwendung anzusehen. Ihr Besitzer dachte gar nicht daran, sie zurückzuerlangen. Sie gehöre, sagte er, den Dohlen kraft des Rechts der Eroberung, sie sollten sie also nur behalten. Obnein war er bereits an seine neue Sammtmütze gewöhnt und die alte Perrücke ging ihm nicht mehr ab.

Der alte Gall lebte noch mehrere Jahre, nachdem er seine Perrücke wiedergefunden, und war ein sehr glücklicher Greis. Nie ging er mehr in den Thurm hinauf, und als es ihm zu beschwerlich ward, überhaupt spazieren zu gehen, saß er die meiste Zeit über in seinem Lehnstuhl am Feuer und las in seiner Bibel. Und er erzählte daraus oft sehr schöne Geschichten den kleinen Leuten des Dorfes, die ihn zu besuchen kamen. Und gar viele Leute besuchten ihn, denn Jedermann liebte den alten Gall, und zu den großen, wie zu den kleinen Besuchern sagte er oft genug: „Haben Sie schon die Geschichte von meiner alten Perrücke gehört?“ Und wenn dies nicht der Fall war, erzählte er ihnen die Geschichte, die ich euch soeben mitgetheilt habe.

Ende.

## Freund Schneemann.

(Zu dem Bilde S. 349.)

Freund Schneemann ist uns Allen werth  
In weißer Winterszeit;  
Wenn wir ihn machen, machen wir  
Ihm eine große Freud'.

Aus frischem, weißen, reinen Schnee  
Freund Schneemann wird gemacht,  
Da steht er, groß und dick und plump,  
Das ist 'ne wahre Pracht.

Er sieht fast wie ein Eisbär aus,  
So soll ein Schneemann sein;  
Und kalt ist er, hah, wie Eis,  
So muß ein Schneemann sein.

Schön ist er nicht, nein, diesen Ruf  
Freund Schneemann nicht genießt,  
Ein Schneemann ist stets schön genug,  
Wenn er recht häßlich ist.

Nun fleißig, Jungen! Brav geschafft!  
Zwei Arme fehlen noch,  
Auch drückt den Hut ihm auf den Kopf,  
Den Hut mit manchem Loch.

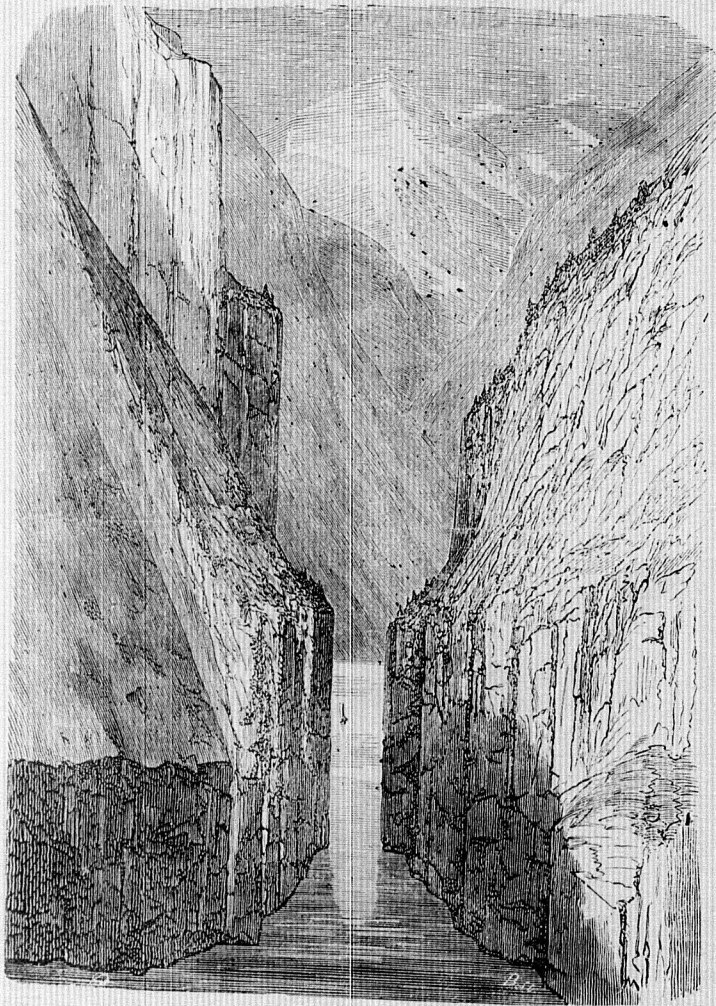
Freund Schneemann muß heut' fertig sein,  
Er friert dann über Nacht  
Und hält uns fest, bis ihn im März  
Die Sonne schmelzen macht.

## Vier Jahreszeiten.

Der Winter ist weiß, der Frühling ist grün,  
Der Sommer ist gelb, der Herbst ist braun,  
Und wie sie im Fluge vorüberziehn,  
Ist Jeder gar herrlich doch anzuschau'n.

## Scherz-Frage.

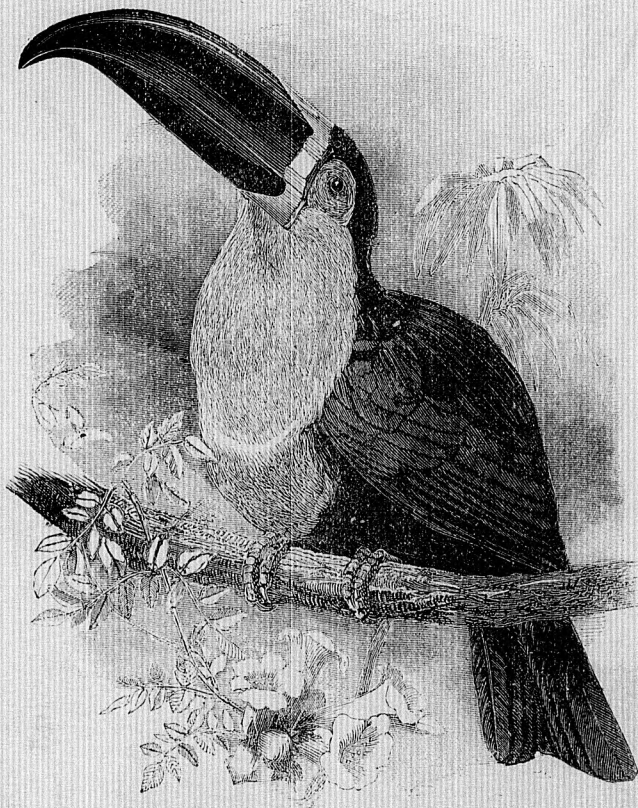
Was hat mehr Beine: ein Sperling  
oder kein Sperling? — Jedenfalls kein  
Sperling, denn ein Sperling hat nur zwei  
Beine, kein Sperling aber hat drei Beine.



Ein Fjord in Norwegen. (Siehe S. 351.)

Da  
den größ  
dieser S  
Vogel. C  
jetzt gut  
Aufwühl  
der Tufe

## Der Tukan oder Pfefferfresser.



Das ist der Vogel, der verhältnißmäßig den größten Schnabel hat. Ein Riesengebilde, dieser Schnabel, fast so groß wie der halbe Vogel. Ein solches Mundwerk ist nun einerseits gut, andererseits schlecht. Gut ist es zum Aufwühlen der Ameisenhügel, deren Bewohner der Tukan gerne frißt und zum Ergreifen

der Mäuse, kleinen Vögel und Baumfrüchte, die er auch nicht verschmäht. Schlecht ist es hingegen, wenn windiges Wetter ist, denn der Wind packt den Tukan am Schnabel, und der Vogel muß natürlich unter vielen Wurzelbäumen nach, wohin sein Schnabel geweht wird. Auch beim Schlafen wäre er

lästig genug, wenn der Tukan nicht gelernt hätte denselben der Länge nach auf seinen Rücken überzulegen und mit seinem Gefieder zu bedecken, so daß der Vogel, wenn er schläft, wie ein förmlicher Federball ausfieht.

Der Tukan lebt in Südamerika und fällt durch seine prächtigen Farben auf, denn sein Gefieder zeigt Kamuroth, Azurblau, Smaragdgrün, Orange gelb, Goldgelb, Schneeweiß und Kohlschwarz. Der Schnabel ist gelb oder roth. Merkwürdig ist es, daß wenn der Tukan alt wird oder stirbt, seine herrlichen Farben vollständig verblasen.

### Hoppeding, der Einbeinige.

Eine von Großmama's sehr seltsamen Winterabendgeschichten.

#### Erstes Kapitel.



„Mun,“ sagte eines Abends die Großmutter zu ihren drei kleinen Enkelchen, „möchtet Ihr eine sehr seltsame Geschichte hören?“

„Ja, ja, ja, Großmama!“ riefen die drei kleinen Jungen, welche

Robert, Max und Eduard hießen.

„Habt Ihr je was von Hoppeding gehört?“ fragte die Großmutter.

„Nein, unser Vebtag nicht; wer ist denn das?“

„Ein See-Kobold,“ entgegnete Großmutter.

„Ach, das wird schön werden!“ rief Max, „wir lieben Segengeschichten über Alles.“

Großmutter hub also an:

„Nun denn — es war einmal ein Kobold, der wohnte in einer Felshöhle an der Seeküste undieß Hoppeding. Er war ein durch und durch komischer Kauz. Sein Körper glich genau einer Melone, war ganz erbsengrün und hatte nur ein Bein, mit dessen Hilfe er auf dem Lande umherkriechte. War er aber zu See, so legte er sein

Bein ab, da er ohne dasselbe besser schwimmen konnte. Die Augen hatte er an den Fingerspitzen, deren er Duzende besaß, denn er hatte eine Menge Arme rund um den Leib wie ein Polyp. Mit diesen Armen ergriff er seine Beute, umschürte sie fest, zersaetschte sie zu Brei und verspeiste sie dann, denn er war ein großes Leckermaul und hielt was auf guten Brei. Sein Kopf aber war ein einziges großes Maul, das sich auf und zuthat wie eine Kuster.

„Jeden Abend, wenn die Sonne unter und der Mond aufging, erhob sich Hoppeding und zog auf Beute aus, einmal zu Land, ein andermal zu Wasser. Er war der Schrecken der Umgebung, denn aus jedem kleinen Knaben, der ihm in den Wurf kam, machte er sich einen Brei. Am liebsten aber waren ihm die Matrosenjungen wegen ihres Salzgeschmacks.

„Eines Abends ging die Sonne wieder zu Bette, wie sonst, aber kein Mond erschien, denn ein nahender Sturm verfinsterte den Himmel. Und die Wellen brausten und bäumten sich, so daß sie bis in Hoppeding's Höhle drangen und ihm knudthaten, welsch einen Spaß sie sich heute Nachts machen würden.

„Ha ha!“ sagte Hoppeding, „ich will ein Gleiches thun!“ Denn nichts freute ihn so sehr wie ein Sturm. Er nahm also sein Bein ab und kollerte zur Höhle hinans. Hei, welsch ein Sturm tobte draußen! Der Donner krachte wie eine Kanonade, der Wind heulte und pff! zum Taubwerden, die Bogen schlugen bis in die Wolken empor, welsch ihrerseits häuchlings auf dem Meere zu liegen schienen, der Regen aber brach in Strömen nieder. Mitten in diesen Schrecknissen wiegte sich Hoppeding auf den Wellenkämmen und ließ sich hin und her werfen wie eine hohle Blase.

„Während er dies nach Herzenslust that, erblickte er plötzlich ein kleines Boot, das in einiger Entfernung mit der See kämpfte und der Riste zustrebte. Er traute kaum seinen zahlreichen Augen, als er sah,

daß das kleine Boot... Die... fahrt begr... überrascht... Schreck ein... gaben.

„A... „so wollt... gelieben!“

„A... ein Zweit...

„G... ein Dritte... nie wieder...

„An... eine berg... fenterte... ins Meer...

„Zu... See unim...

im Stand... lich Alle...

große We... gefast un...

„A... aufspring...

Naspar... ein Ande...

Peter... ein halb...

Bestiger... frochen...

„S... Schlafsu... können... Anführer...

„A... riefen A...

„U... umher, eine zien...

daß das Boot ganz voll war mit lauter kleinen Schiffsjungen.

„Diese Knaben waren in einer Uebungsfahrt begriffen gewesen und dabei vom Sturm überrascht worden, der ihnen einen solchen Schreck einjagte, das sie sich schon verloben gaben.“

„Ach,“ rief Willibald, der Älteste, „so wollt' ich doch, wir wären am Lande geblieben!“

„Ich wahrlich auch,“ sagte Kaspar, ein Zweiter.

„Geschieht uns ganz recht,“ feuerte ein Dritter, Namens Peter, „wir werden's nie wieder thun!“

„Und in diesem Augenblicke schlug eine berg hohe Welle über das Boot, welches kenterte (umschlug) und alle kleinen Jungen ins Meer schleuderte.“

„Zu schwimmen war bei so wüthender See unmöglich. Nur Hoppeding war Solches im Stande. Die Knaben wären auch sicherlich Alle ertrunken, hätte nicht die nächste große Woge sie allesammt in einen Klumpen gefaßt und plötzlich an die Küste geworfen.“

„Ach, da bin ich ja!“ rief Willibald aufspringend. „Wo seid Ihr, Jungens?“

„Ich steh' in meinen Schuhen!“ rief Kaspar.

„Ich nicht, denn sie sind weg,“ sagte ein Anderer, Namens Jürgen.

„Und ich lieg' auf dem Bauche,“ schrie Peter.

„Und wir Alle sind triefnaß!“ rief ein halb Duzend anderer Stimmen, deren Bisiger Hals über Kopf die Felsen hinantruden.

„Laßt uns in diesen Felsen einen Schlupfwinkel suchen, wo wir uns ducken können, und wählen wir dann auch einen Anführer,“ schlug Willibald vor.

„Du sollst uns führen, Willibald,“ riefen Alle, „und Hurrah!“

„So folgt mir,“ sagte Willibald.

„Und sie kletterten zwischen den Felsen umher, welche die Küste bildeten. Bald war eine ziemlich geräumige Höhle entdeckt.“

„Das brauchen wir just,“ sagte Willibald.

„Die Anderen pflichteten ihm bei. In einem Winkel der Höhle fanden sie ein großes Bett aus trockenem Segras, und Peter sagte, das Bett müsse für sie gemacht worden sein. Sie streckten sich also darauf hin und schliefen vor Ermüdung bald ein, Willibald ausgenommen, der wach dalag und daran dachte, was sie morgen essen würden.“

„Und während er so lag, hörte er ein sehr seltsames Geräusch. Er horchte und es schien ihm näher und näher zu kommen. Er rüttelte Jürgen, der ihm zunächst lag, und wisperte ihm zu: „Jürgen, hörst Du was?“

„Es wird der Wind sein,“ sagte Jürgen, drehte sich um und schlief wieder ein.

„Aber Willibald war dessen sicher, daß er nicht den Wind hörte, obgleich es ganz ähnlich klang. Wieder rüttelte er Jürgen und wisperte: „Hör mal, Jürgen! Horch nur ein wenig, es nähert sich der Höhle.“

Jürgen setzte sich also auf und horchte. Ja gewiß, es kam etwas auf die Höhle zu, was es aber war, konnte keiner von ihnen unterscheiden. Es schnaufte und püfete wie ein Blasebalg, und zwar sehr laut, aber sie hörten keine Tritte.

„Was kann das sein?“ flüsterte Jürgen erschrocken.

„Ich weiß nicht,“ sagte Willibald, „wecke schnell die Anderen auf.“

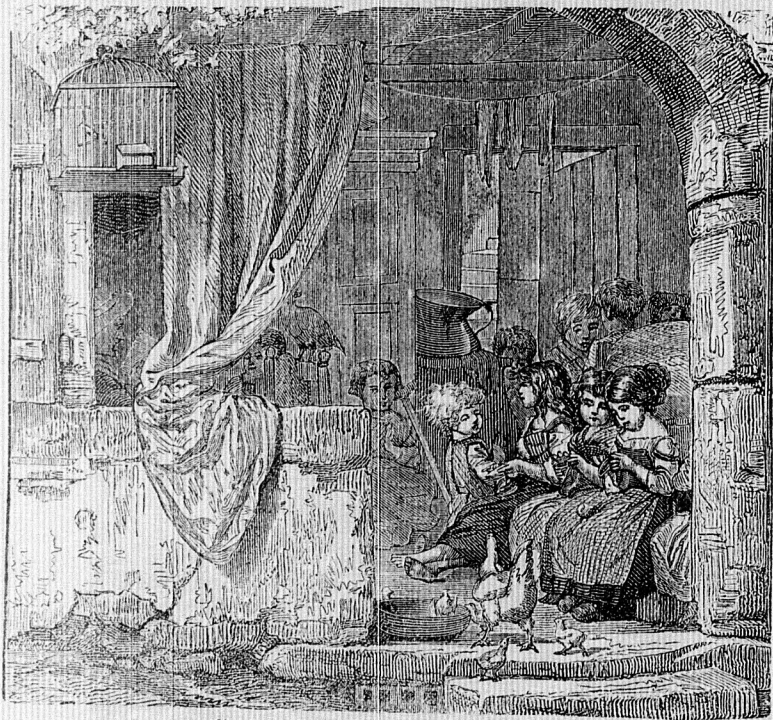
„So weckten sie denn die Kameraden und Alle verkrochen sich voll Angst in den entlegensten Winkel der Höhle, wo es ganz finster war. Das Prusteln und Schnaufen aber kam näher und näher, bis es endlich am Eingang der Höhle hörbar war. Die Knaben konnten nur unterscheiden, daß das Ding etwas sehr Großes sei. Es bewegte sich auf das Segras-Lager hin, wo es anhielt, sich hinlegte und schnarchte. Das Schnarchen klang genau wie Donnerrollen. Die Knaben waren in Hoppeding's

Höhle gerathen. Hoppingding jedoch ahnte dies nicht im Traume.

„Er hatte das Boot umkippen und die Schiffsjungen ins Meer stürzen sehen, was ihn sehr geärgert hatte; um sich deshalb zu zerstreuen, hatte er seiner Tante Flosswedel, welche in einer Korallengrotte

unter dem Wasser wohnte, einen Besuch abgestattet und nachgesehen, was sie zum Abendbrod habe.

„Sie war eine rosenfarbene Koboldin, schlank und zart wie eine Gurke, nicht so plump wie Hoppingding. Ihre Augen glühten wie Perlen und ihre Nase war gekrümmt wie



In der Strickschule. (Sieh: S. 350.)

ein Widderhorn. Sie hatte zehn kleine Meermädchen mit langem Seidenhaar, das bis an ihre Fischschwänze hinabreichte; diese Mädchen bedienten sie während des Abendessens. Da stürzte plötzlich Hoppingding herein und suchtelte mit allen seinen Armen

in der Luft umher, wie er stets zu thun pflegte, wenn er sich ärgerte. Und —

„Nun geht schlafen, Robert, Max und Eduard! Morgen Abends erzähle ich die Geschichte weiter.

(Fortsetzung folgt.)

## Mennchen am Kessel.



Siede, Suppe; Suppe, sied',  
 Eh' ich bin zu schöpfen müd',  
 Abzuschöpfen allen Schaum,  
 Wahrlich, ich bejreit' es kaum.

Koche, Feuer; Feuer, koch',  
 Koch' die Suppe, koch' sie doch;  
 Heut noch muß sie werden gar,  
 Viel zu spät wär's übers Jahr.

## Die kleine Singmaus.

— Auf Thariade beruhend, von ihr selbst erzählt. —

Ich will die Geschichte meiner Abenteuer erzählen und den kleinen Leuten mittheilen, wie ich dazu kam, die schöne Kunst des Gefanges zu erlernen.

Als ich meine Augen zum ersten Male öffnete, lag ich auf einem Bette von weichem Moos und eine liebende Mutter neigte sich über mich. Ich war ihr einziges Kind und sie verwöhnte mich sehr, so daß ich eigentlich Herr im Hause war.

Nachdem ich einige Tage im weichen Bette zugebracht, sah ich eines Tages, wie meine Mutter ihren Schnurrbart strich und ihren Pelz glättete. Ich fragte sie, warum sie dies thue. Sie sagte: „Mein Kind, ich denke, es ist Zeit für Dich, meine Freunde zu besuchen und ein wenig frische Luft zu schöpfen. Deine Verwandten, die Kahlhauw's sind zu gewöhnliche Leute, darum wünsche ich, daß Du Dich von ihnen fern haltest, denn Du stammst aus kesslerem Blute. Dein armer Vater (hier führte meine Mutter ein Taschentuch an die Augen, — sie hatte immer Cambri-Taschentücher) war aus dem Hause Derer von Schwartenthal, ich aber bin dem alten Geschlechte der Käsebiß entpfossen, darum mußt Du Deinen niedriger geborenen Vittern stolz gegenüberreten.“

Da dacht' ich bei mir: „Meine Mutter ist sehr hochmüthig und ich werde ihr nicht gehorchen. Wenn meine Vetter nette Jungen sind, so sollen sie auch meine Kameraden werden.“ Dann kam meine Mutter und wusch mich, wegegen ich mich bestig sträubte, indem ich sagte: „wenn ich denn schon gewaschen werden soll, will ich mich selber waschen.“ Meine Mutter war ganz bestürzt ob dieser Rebellion und führte abermals ihr Taschentuch an die Augen. Eine unangenehme Pause folgte nun, die ich endlich mit den Worten brach: „Wenn wir gehen sollen, so komm,“ worauf ich

gegen die Thüre schritt, während meine Mutter mir folgte. Ich war etwas voraus, bis ich an ein enges Mausloch kam, vor dem zwei herzige kahle Mäuschen saßen. Meine Mutter rief mir und ich wandte mich um.

„Nun zeige, daß Du wohlgezogen bist,“ raunte sie mir zu.

„O ja,“ sagte ich, trat an das älteste Mäuschen heran und sprach: „Wie geht's Dir, lieber Vetter Kahlhaupt? Wollen wir nicht ein wenig spielen?“ — „Gewiß wollen wir das,“ entgegnete meine Vetterin. Und wir begannen lustig zu springen, ungeachtet der wiederholten Rufe meiner Mutter. Ermüdet von der starken Bewegung kehrte ich endlich heim. Da erwartete mich ein strenger Verweis. Meine Mutter fragte, wie ich mich denn mit Verwandten unterhalten könne, deren Umgang sie mir verboten habe.

„Ich will meine Kameraden mir selbst wählen und nicht nach Deinem Gefallen,“ sagte ich trozig. Meine Mutter versuchte mich zu ohreigen, aber ich riß aus und lief zu meinem ältesten Vetter, welcher Schnauzer bief: den fragte ich, was ich thun sollte, da die Grundsätze meiner Mutter mir den Aufenthalt bei ihr verbitterten. Er sagte nach einigem Nachdenken:

„Lieber Vetter von Schwartenthal-Käsebiß, gehen wir fort in die weite Welt, unser Glück zu suchen, wie so viele Andere vor uns gethan.“

„Könnlich!“ rief ich aus „gehen wir augenblicklich und lassen wir ein Abschiedswort an unsere Eltern zurück.“

Er gab seiner Schwester Grauchen den Auftrag, dies zu besorgen und da bereits dunkel war, brachen wir sofort auf. Wir liefen etwa eine Meile weit über weiches Gras und blieben dann stehen, um Athem zu schöpfen. Nach einem Weilschen eilten wir weiter, als wir plötzlich schwere Tritte hinter uns hörten. Wir blickten zurück und sahen ein Ungethüm uns nachlaufen, welches einen riesigen Schweif in der Luft

schwenkte  
„Wau wa  
wir in ei  
zwei helle  
deselben f  
Wir mach  
zu entrin  
selnden A  
wir plögl  
der zum  
wieder h  
anderen  
erfreut, d  
ihre Jagd  
Neu  
einander  
dieser sch  
unseren  
helle Licht  
sehr freu  
trottete v  
an: „De  
in solcher  
sich um  
da mich e  
dortigen  
die Sais  
Jhr, so  
als zwei  
Wäl  
der Stad  
bis es in  
dann wa  
teres Ab  
wo wir f  
Wir spei  
etwas sta  
diese Sp  
versuchen  
troden a  
breiten  
und eben  
als ich e  
Begriff  
einem A  
die Milch  
wieder a

schwenkte und einen Kärm machte, der wie „Wau wau wau“ klang. Eiligst schlüpfen wir in ein nahes Erdloch, da sahen wir zwei helle funkelnde Augen aus dem Innern desselben sich langsam auf uns zu schleichen. Wir machten Kehrt, um dieser neuen Gefahr zu entrinnen; das Ungethüm und die funkelnden Augen dicht hinter uns, da stürzten wir plötzlich köpflings in einen Wasserpfuhl, der zum Glück so seicht war, daß wir uns wieder herausarbeiten konnten. Auf dem anderen Ufer angelangt, sahen wir hocherfreut, daß die beiden fremdartigen Thiere ihre Jagd aufgegeben hatten.

Keuchend und athemlos sahen wir einander an und sagten: „Fort, fort von dieser schrecklichen Stätte!“ Wir setzten unseren Lauf wieder fort. Da sahen wir helle Lichter in der Ferne funkeln, was uns sehr freute. Ein kleines braunes Mäuschen trotzte vor uns her, das rief Schnauzer an: „Heda, Kamerad, woht' des Weges in solcher Hast?“ Das Mäuschen wandte sich um und sagte: „Ich gehe in die Stadt, da mich einige Verwandte, die in einem dortigen Hotel wohnen, eingeladen haben, die Saison bei ihnen zuzubringen; wollt Ihr, so nehme ich Euch mit und stelle Euch als zwei Reisegefährten vor.“

Während des Gesprächs kamen wir der Stadt immer näher; wir warteten, bis es in den Straßen stiller geworden war, dann wagten wir uns hinein. Ohne weiteres Abenteuer erreichten wir das Hotel, wo wir freundlich bewillkommet wurden. Wir speissten trefflich zu Nacht von einem etwas stark gefalzten Kise; da mir aber diese Speise Durst erregt hatte, wollte ich versuchen etwas Milch zu erlangen. Wir trafen auf ein Brettgestell, wo ich auf den breiten Rand eines Milchtopfes sprang und eben einen tüchtigen Zug thun wollte, als ich eine riesige Kage wahrte, die im Begriff war sich auf mich zu stürzen. Mit einem Angschrei sprang ich hinunter in die Milch. Ich ging unter, kam aber bald wieder auf die Oberfläche, ergriff geschickt

den Rand des Topfes, schwang mich hinauf und entschlüpfte der Kage, fiel aber gleich wieder in einen zweiten weißen See. Diesmal jedoch wurde ich nicht naß, sondern sank ein und mein ganzer Körper bedeckte sich mit einer weißen Kruste. Ich war unversehens in eine Mehlkiste gefallen und konnte nicht heraus. Je mehr ich mich herauszuarbeiten strebte, desto tiefer sank ich ein; da rief ich meinen Freunden, mir zu Hilfe zu kommen. Sie wußten nicht, was da zu thun wäre, bis das braune Mäuschen sagte: „Ich weiß guten Rath; nehmen wir Eines des Andern Schweiß in den Mund und bilden wir solchergestalt ein Seil, ich will mich daran hinablassen ins Mehl und der oberste von uns muß uns dann Alle emporhissen.“

„Sehr gut!“ rief Alles, der Plan gelang und bald war ich an dem seltsamen Seil emporgezogen.

„Du thätest am besten, in den Ofen zu kriechen, der eine Art Warmhaus ist, und Dich zu trocknen,“ rieth das braune Mäuschen. Ich that so, aber das Mehl klebte mir dadurch nur noch fester an. Schnauzer versuchte nun, dasselbe mit den Zähnen abzunagen und dies gelang ihm ziemlich gut.

Wir gingen nun zur Ruhe, aber ich wurde bald erweckt durch eine helle jugende Stimme, die aus einem Zimmer über mir kam. Nachdem ich längere Zeit aufmerksam gehorcht, beschloß ich derselben nachzuspüren. Ich schlich die Treppe hinan und in das Zimmer, aus dem der süße Gesang erscholl. Da in einem runden Ding aus Draht sang eine liebliche Lerche. Das Ding aus Draht war ein Käfig, wie ich später erfuhr. Ich lief daran hinauf und hinauf und sagte zur Lerche: „Wie schön Du doch singst! wie schade, daß Du hier gefangen bist!“ Aber die Lerche erwiderte sanft: „Da es meine Bestimmung ist gefangen zu sein, klage ich nicht, sondern bestrebe mich Andern nach Kräften angenehm zu sein. Ich werde gut gefüttert und liebevoll behandelt,

habe also keinen Grund zur Klage.“ — „Ganz recht“, sagte ich, „willst Du aber auch etwas thun, mein Glück zu befördern?“ — „Gewiß“, entgegnete die Lerche, „wenn es nur in meiner Macht steht.“ — „Ach“, sagte ich, „so lehre mich singen.“ — „Das wird köstlich sein“, meinte die Lerche,

„fangen wir gleich an“. Und von der Zeit an nahm ich regelmäßig Singunterricht, wofür ich meiner guten Lehrerin manchen lederen Bissen geschleppt brachte, da ich ja auf keine andere Art meine Dankbarkeit ausdrücken konnte. Eines Abends, als ich zu meiner Lektion kam, hörte ich nicht wie sonst die



Schlittenvergnügen. (Siehe S. 351.)

Stimme meiner Lehrerin, und als ich an den Käfig eilte, sah ich sie leblos am Boden liegen. Ich betrauerte sie aufrichtig und meinte lange Zeit, dann aber fielen mir ihre Worte ein über das Vergnügen, das man Andern bereiten könne. Da dachte ich

bei mir: „Ob ich wohl einigermaßen ihren Platz ausfüllen könnte? Singen kann ich ja nun auch, jedenfalls will ich's versuchen.“ Und am nächsten Tag, als bei Tische zahlreiche Gäste versammelt waren, stimmte ich ein schönes Lied an. „Das ist der Geist



Der Schneemann. (Siehe S. 339.)

der Zeit an  
icht, wofür  
en leckeren  
a auf keine  
ausbrücken  
zu meiner  
sonst die

maßen ihren  
kann ich ja  
versuchen.  
Tische zahl-  
u, stin.mite  
t der Geist

der Lerche!“ kreischte eine alte Dame. — „Es gibt keine Geister,“ entgegnete ein Herr mit dunkelrothem Gesichte. Auf diese Bemerkungen hin sang ich noch etwas lauter, so daß sie Alle ihre Stühle vom Tische rückten und erstimmt zuhörten. Aus Furcht, sie könnten mich fangen, duckte ich im Loch tief unter, welches ich seit einiger Zeit als Lieblingsaufenthalt erkoren hatte.

Diese Nacht roch ich einen herrlichen Duft, ich wagte mich behutsam hervor und sah eine Art kleinen Käfigs und darin ein Stück schönen Käse. Ich trat in den Käfig und kostete den guten Bissen, wie ich aber so that, hörte ich hinter meinen Rücken einen Klapp, und als ich mich umsah, da war ich gefangen. Ich begann mein Schicksal zu betrauern, da fielen mir wieder die Worte der Lerche ein über das Unnütze der Klage, so setzte ich mich denn hin und wartete geduldig auf den Morgen.

Als es Tag geworden, kam eine Magd, nahm mich aus der Falle und setzte mich in den Käfig der Lerche, von allen Seiten aber kamen Leute, die meinen Gesang hören wollten.

Schnauzer ist seitdem zu seinen Eltern zurückgekehrt und ich habe durch ihn meiner Mutter melden lassen, wie sehr ich meinen Ungehorsam gegen sie nun bedauere und wünsche, sie möchte mir vergeben können.

Ich beabsichtige, Onkel Tom zu bitten, daß er diese Erzählung meiner Schicksale seinen kleinen Leuten mittheilt. \*)

v. Schwarzenthal-Käsebiß,  
Zingmaus.

„Wer klingelt für mich?“

(Zu dem Bilde S. 337.)

„Bitte, mein Herr, ziehen Sie doch für mich die Klingel!“ rief eine helle Mädchenstimme, und zwei helle Mädchenaugen

\*) St. hiemit gerne gesehen.

Onkel Tom.

sahen zu mir empor. Die Klingel war sehr hoch angebracht und das altväterisch gekleidete kleine Mädchen war sehr tief unten. Sie trug ein Körbchen am Arme und sah sehr arm und sehr hübsch aus. Sie lächelte dankbar, als ich für sie die Klingel zog.

„Ei, meine Liebe,“ frug ich, „fürchtest Du Dich nicht so ganz allein in diesem Straßengebränge?“

„O nein,“ erwiderte sie fröhlich. „Mutter ist krank und lahm, darum muß ich für sie alle Gänge machen und sie überdies hegen und pflegen. Ich habe also gar keine Zeit mich zu fürchten. Ich habe an zu viele andere Dinge zu denken.“ Die Thüre ging nun auf, sie knixte mir und eilte hinein.

Ich denke, das kleine altväterisch gekleidete Mädchen hat mir da eine große Wahrheit gesagt. Wer seine Arbeit thut und Anderen hilfreich ist, hat keine Zeit sich bloß mit seinen eigenen Gefühlen zu beschäftigen und kommt durch manche Unannehmlichkeit, ohne diese auch nur bemerkt zu haben.

### In der Strickschule.

(Zu dem Bilde S. 344.)

Da sitzen und sitzen viel Mädchen  
Und stricken und stricken mit Nadeln.  
Man hört die Nadeln klirren,  
Man hört den Faden schwirren.

Aus kleinen, ja kleinen Stümpfelein  
Da wachsen, ja wachsen die Strümpfelein,  
Man hört die Nadeln klingen,  
Man hört die Nadeln singen.

So werden, so werden viel Maschen fein  
Gereiht, ja gereiht gar rasch in Reih'n,  
Man hört die Nadeln schallen,  
Doch keine Masche fallen.

Ge  
Ich  
erklärt. Z  
versucht u  
Man  
deselben  
daß man  
von Flüss  
anderen  
Hiedurch k  
ins Spiel  
werden tu

**Schlittenvergnügen.**

(Siehe das Bild S. 348.)

Der Hügel da  
Ist gar so nah,  
Zur Winterzeit  
Uns dies erfreut.

Hinab, hinauf  
In schnellem Lauf  
Mit Schlitten geht's  
Geschwinde stets.

Und fällt man gleich,  
Der Schnee ist weich,  
Man schreit nicht Ach  
Und Weh danach,

Ein Purzelbaum,  
Den spürt man kaum,  
Er macht nicht naß,  
Er macht nur Spaß;

Man springt empor,  
Und wie zuvor  
Sauft man dahin  
Mit leichtem Sinn.

Mit leichtem Sinn  
Sauft man dahin, —  
Wer sitzt, der fliegt,  
Wer fällt, der steigt!

**Geographischer Zeitvertreib.**

Ich habe euch neulich das „Städtepiel“  
erklärt. Ihr habt es wohl seitdem auch schon  
versucht und lieb gewonnen.

Nun muß ich euch mit einer Erweiterung  
desselben bekannt machen, welche darin besteht,  
daß man statt der Städte sich die Namen  
von Flüssen, Gebirgen, Bergen, Inseln oder  
anderen geographischen Objekten aufgibt.  
Hierdurch kommt eine bedeutende Abwechslung  
ins Spiel, und alle Theile der Geographie  
werden ins Bereich desselben gezogen.

Ja, wenn ihr wollt, könnt ihr es sogar  
in ein historisches Spiel umgestalten,  
indem ihr einander nach der angegebenen  
Methode die Namen historischer Persönlich-  
keiten aufgibt, wobei ihr wieder ganz nach  
Belieben euch auf Könige, Heerführer, Frauen,  
Dichter, Erfinder u. beschränkt. Versucht es  
immerhin der Reihe nach, es wird euch gewiß  
nicht schaden.

**Gutes thun.**

Thu alles Gute, was du kannst,  
Auf jede Weise, wie du kannst,  
Thu's Jedermann, dem du kannst,  
An jedem Orte, wo du kannst,  
Zu jeder Zeit, wann du kannst,  
Und so lange, als du irgend kannst.

**Ein Fjord in Norwegen.**

(Zu dem Bilde S. 340.)

Kein Land der Welt vielleicht hat eine  
so zerrissene Küste wie Norwegen. Ueberall  
dringt das Meer tief in die hohen Felsen  
derselben ein und bildet dadurch Hunderte von  
langen, schmalen, gewundenen Buchten, welche  
in der Landessprache „Fjorde“ heißen. Manche  
derselben haben einen ganz engen Eingang,  
der einem Thore gleicht, so beispielsweise der  
Fjord von Gudvangen, dessen Abbildung den  
kleinen Leuten einen Begriff geben mag von  
der seltsamen und wilden Gestaltung dieses  
nordischen Landes.

**Regel.**

Schön Wetter?  
Ei, da sei recht munter!  
Bös Wetter?  
Ja, da ducke unter!

## Aus dem Thiergarten.



Des Löwen Rachen.

Des Löwen Rachen ist ein Ort,  
Wo's ungemüthlich ist,  
Nicht gerne kriecht ein Thier hinein,  
Weil's gleich der Löwe frißt.

Kein Spas hat je im Löwenmaul  
Sein graues Nest gebaut,  
Gefressen hätte ihn der Leu  
Gewiß mit Haar und Haut.

Der Löwenbändiger allein  
Wagt oftmals so den Kopf  
Und in des Löwen Rachen steckt  
Er fed Gesicht und Schopf.

Web' dir, du Löwenbänd'ger, wenn  
Zuschnappt einmal der Leu!  
Mit Schopf und Kopf, mit Haut und Haar  
Er frißt dich, meiner Treu!

Meister Peg,  
Hinter seinem Eisengitter  
Sitzt gewöhnlich Meister Peg,  
Trauernd wohl, daß er gerathen  
Zu des schlauen Jägers Neg.

Auf den Hinterpfoten wiegt er  
Rechts und links sich schwermuth'svoll,  
Seufzend brummt er, dann urplötzlich  
Läuft er auf und ab wie toll.

Endlich krummt am Kletterbaum gar  
Er verzweiflungsvoll hinan,  
Blickt umher und sucht ein Loch wohl,  
Wo ein Bär entschlipfen kann.

Sieh, da fliegt daher ein Apfel! —  
Schnapps! und an sich reißt er ihn;  
Schwermuth, Trübsal, Trauer schwinden,  
Selig schmatzend speist er ihn.

